

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 20 (1952)
Heft: 7

Artikel: André Gide und der Index
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kreis Le Cercle

EINE MONATSSCHRIFT

REVUE MENSUELLE

Juli / Juillet 1952

No. 7

XX. Jahrgang / Année

André Gide und der Index

«Je reviens à vous, Seigneur Christ, comme à Dieu dont vous êtes la forme vivante. Je suis las de mentir à mon coeur. C'est vous que je retrouve partout, alors que je croyais vous fuir, ami divin de mon enfance.»

André Gide: Les Nouvelles Nourritures.

Glaubt ihr, dass Christus sich heute in Seiner Kirche wiedererkennen würde? Es ist in Seinem Namen, dass wir den Klerus bekämpfen. Nicht Er ist es, den wir hassen, sondern das religiöse System, das sich auf ihn stützt.»

Aussprüche solcher Art müssen den frommen Katholiken verletzen und betrüben. Trotzdem liessen die katholischen Intellektuellen von der «Union pour la Vérité» es sich nicht einfallen, Gides überragende Bedeutung als Denker und Dichter zu leugnen. Niemand hatte etwas einzuwenden, als Roman Fernandez auseinandersetzte, dass André Gide in den Augen Frankreichs und der Welt mehr präsentiere als nur einen literarischen Stil; dass sein Werk das Lebensgefühl einer ganzen Generation beeinflusst habe.

Klaus Mann in seinem Buch über André Gide.

Die kurze Notiz von Argus auf der zweiten Umschlagseite des letzten Juniheftes hat einem Pro und Contra gerufen, das sich weder Argus noch Rolf träumen liessen. Es wird notwendig, trotz der sommerlich heiteren Zeit diesen ernstesten Auseinandersetzungen Raum zu geben, weil sie Prinzipielles aussagen. Wenn schon Klaus Mann als Nichtkatholik erkennt, dass verschiedene Formulierungen Gides gläubige Katholiken verletzen müssen, so wird man es dem Herausgeber dieser Zeitschrift nicht verargen können, wenn er noch schwerere (von der Verteidigung eines freiheitlichen Geistes zu verstehende) Angriffe unterdrückt. Angriffe, die die reichlich verspätete Verhängung des Index auslösen mussten. Das soll bei aller Achtung vor dem religiösen Gefühl der Anhänger einer unfehlbaren Kirche ausgesprochen werden. Der «Kreis» erscheint in einem einigermaßen freiheitlichen Land und wird sich einer Kritik nie verschliessen, mag auch der Einzelne scharfe Waffen führen. Ein ausländischer Verteidiger des grossen Franzosen ist dagegen entsetzt darüber, dass die Reaktion im «Kreis» auf das Anathema Roms «viel zu dünn, zu kraftlos, zu fistelstimmig» ausgefallen sei. So steht der «Kreis» auch hier wieder einmal zwischen den Lagern, von beiden Seiten abgelehnt. Hören wir erst einen Protest für manche:

«... Erst heute komme ich dazu, die letzte Nummer des «Kreis» durchzulesen und finde dabei den Artikel «André Gide auf dem päpstlichen Index». Geht es wirklich nicht anders, muss das katholische Mitglied vor den Kopf gestossen werden?

Ob diese Bücher, die auf dem Index sind, von einem Katholiken gelesen werden, oder nicht, das hat ja jeder selber zu entscheiden und zu verantworten. Ich habe deshalb gegen den ersten Teil dieser Ankündigung nichts einzuwenden.

Den zweiten Teil hätte ich eher mit der Ueberschrift versehen: ... Hier irrt Argus ... Denn er irrt sich in zweifacher Hinsicht.

Man muss sich darüber im Klaren sein, was der Index normalerweise für einen Katholiken bedeutet. Er soll ihn einfach davor bewahren, Bücher zu lesen, die ihn in seinem Glauben beeinflussen und auf Abwege bringen können. Die Absicht der Kirche ist in diesem Fall unverkennbar gut, denn ich glaube kaum, dass die Gedanken von André Gide den katholischen Glauben ersetzen können.

Wenn Argus die Frage mit dem Ablass und stellvertretende Bussübungen anönt, so blickt er in die Vergangenheit oder ist mindestens mit der katholischen Praxis nicht vertraut. Zufälligerweise bin ich einer jener Katholiken, die im heiligen Jahr in Rom waren. Von einem bezahlten Ablass habe ich jedoch wirklich nichts bemerkt. Dass Argus einen reissenden Absatz prophezeit — auch bei den Katholiken, — zeigt, wie wenig vertraut er mit der katholischen Mentalität ist. Ein Protestant kann hier eben viel freier sein, weil er glaubt, nur Gott selber gegenüber verantwortlich zu sein. Dem Katholiken wird aber beigebracht, dass er auch sich selber verantwortlich ist, dass er vermeiden muss Schlechtes zu tun, dass er gegen seine Fehler ankämpft. Viele Menschen besitzen nicht die nötige Reife, um in Glaubenssachen sicher urteilen zu können. Wenn sie Indexbücher lesen, besteht die Möglichkeit, (wie bereits einmal angetönt), dass sie vom rechten Weg abkommen und was dabei die Hauptsache ist: Welche Philosophie sie auch dagegen eintauschen, sie werden selten glücklicher, denn ein tiefer Glaube kann glücklich und zufrieden machen.

Kein Mensch verlangt, dass Sie gleich denken, wie ein Katholik, aber ich glaube, dass man verlangen darf, die Gefühle der anderen Glaubensgenossen nicht zu verletzen, denn Sie werden mir zugeben, dass es bestimmt edler gewesen wäre, den Artikel so abzufassen, dass er keine Ausfälle gegenüber dem Katholizismus enthalten hätte.

Dass sie diesen Artikel aufgenommen haben, bestärkt mich in meiner Meinung, dass die führenden Leute im Kreis der gleichen Meinung sind, wie «Argus». Für mich ergibt sich nun als einzige Konsequenz, dass ich davon absehen muss, den Kreis auch weiterhin zu abonnieren. Obwohl dies für mich ein Opfer bedeutet, werde ich vielleicht doch die Genugtuung haben, dass Sie in Zukunft solche Artikel sorgfältiger abfassen. — Paul.»

*

Könnte Argus hier weiter auseinandersetzen, was er in seiner Notiz mit Ablass usw. meint, würde er, was er nicht will und nicht wollte, noch mehr Gläubige verletzen. Nehmen wir an: wes' das Herz voll ist, dem geht der Mund über, und ihm als Nichtkatholiken bedeutet eben André Gide eine «unserer» grössten geistigen Persönlichkeiten, die sich gegen den Angriff der Unchristlichkeit und der Blasphemie nicht mehr verteidigen kann. Argus wettet aus der Sorge um die Freiheit des Glaubens und des Geistes: dass er es nicht unbegründet, wenn vielleicht auch über das Ziel hinauschiessend, tat, kann z. B. jeder aus einer jüngsten Pressenotiz (z. B. Tagesanzeiger, 25. 6. 1952) über den streitbaren Kardinal Segura in Madrid erkennen, der erklärte, «dass Protestanten höchstens geduldet, aber niemals ihre Religion die gleichen Rechte wie die katholische erhalten dürfe». Solche und ähnliche Forderungen in einem europäischen Land müssen auch den unvoreingenommenen schweizerischen Katholiken mit ernster Sorge erfüllen. Wie schön sind dagegen unsere vielen

paritätischen Kirchen in der schweizerischen Landschaft, in denen beide Bekenner zu einer christlichen Lebensverantwortung im gleichen Gotteshaus mit dem Ewigen Zwiesprache halten. Wie bindend bleibt für uns alle das treffliche Wort des Strassburger Abgeordneten Jakob Sturm anlässlich der «Kappeler Milchsuppe» (1529), als die eigentlich zum Krieg gegeneinander verpflichteten Katholiken und Protestanten gemeinsam aus der gleichen Brente Milch auslöffelten: »Ihr Eidgenossen seid doch wunderliche Leute; bei aller Zwietracht seid ihr eins und vergesst der alten Freundschaft nicht«. So «wunderlich» möchte auch der «Kreis» bleiben. Ohne die selbstlose Hilfe von Römisch-Katholiken, Alt-Katholiken, Protestanten vieler Schattierungen, Anhänger der Christian Science, Juden, wäre der «Kreis» nie zustande gekommen und könnte ohne sie auch nicht weiter existieren. Wo aber eine dieser «Richtungen» einen der Männer, denen wir Wesentliches an Erkenntnis, an Bekennermut, an geistigen Werten verdanken, angreift — und der Index ist und bleibt ein Angriff für «uns», denen Gide entscheidende Lebensrichtung gab — da behalten wir uns auch für alle Zeit das Recht der Kritik vor, nicht, um die nun einmal gegebenen Grenzen religiöser und weltanschaulicher Lebenshaltung in Sperrzonen zu verwandeln, sondern um dem freien Spiel der geistigen Kräfte in unsern Reihen Raum zu lassen. Wir müssen einander ertragen lernen, trotz aller Gegensätze. Uebrigens gibt es auch für den im Glauben gefestigten Katholiken die Möglichkeit, von einer kirchlichen Obrigkeit Dispens zum Lesen von Indexbüchern zu bekommen. Von hier aus gesehen bleibt also auch für den katholischen Abonnenten unserer Zeitschrift die Möglichkeit, weiterhin im «Kreis» zu bleiben, auch wenn hin und wieder Abschnitte aus den Werken des «Verfemten» erscheinen. Es gibt also hier bereits jene Tür für «selbsturteilende Katholiken», von denen Argus gesprochen hat. Ihnen werden auch die folgenden Urteile über den Index etwas zu sagen haben:

Ein Alt-Katholik schreibt:

Ob die *römische Kongregation (Kardinalskommission)*, die André Gides Werke auf den «Index Librorum» gesetzt hat, und ob Pius XII., der diesen Beschlusse bestätigte, sich wirklich «geirrt» haben, wie «Argus» meint, ist schwer zu entscheiden. Jede Wahrscheinlichkeit spricht aber gegen diese Annahme. Denn darüber, was für einen Angehörigen der römisch-katholischen Kirche als «Christ» zu gelten hat, entscheidet eben die Kirche selber durch ihre berufenen Organe. Für den Aussenstehenden, den Protestanten wie den Agnostiker, gibt es da kaum etwas zu deuteln, auch wenn er mit der Regelung, die von der römischen Kirche für ihre internen Angelegenheiten getroffen wird, ganz und gar nicht einverstanden sein mag. Die Bemerkungen des «Osservatore Romana» mögen einem Protestanten unverständlich sein — für einen Katholiken war es wohl schon vor dem neuen Urteil der Kongregation klar, dass André Gide — eben nach katholischer Auffassung — in seinen Schriften eine «Neigung zu Profanation» erkennen liess, die ihre Lektüre gefährlich erscheinen lassen musste. Die Kongregation hat sich reichlich viel Zeit gelassen, um dies offiziell festzustellen — die vatikanischen Mühlen mahlen eben langsam. Vielleicht hängt dies aber nicht zuletzt damit zusammen, dass ein Verbot der Bücher Gides bei seinen Lebzeiten, vor allem als er selber noch in voller Frische arbeitete und polemisieren konnte, in der Tat deren Absatz hätte fördern können, wenn auch kaum unter «selbsturteilenden» Katholiken, die eben, wenn sie wirklich Katholiken sind, mit oder ohne Verbot der Kongregation des Sant'Ufficio solche Bücher nicht lesen. Jetzt brauchen die vatikanischen Stellen eine für sie unerwünschte Nebenwirkung ihres Verbotes kaum zu befürchten. Wer sich für Gides Bücher interessiert, hat sie vermutlich sowieso schon kennen gelernt. Die zahlreichen Nachrufe der Presse nach dem Tode

des Dichters haben jedenfalls eine ganz andere propagandistische Wirkung erzielt als sie das verspätete Urteil der Kongregation heute haben kann.

Ein protestantischer Theologe äussert sich.

Wenn die katholische Kirche die Werke Gides auf den Index setzt, so handelt sie wesensgemäss entsprechend den «innern Gesetzen», die durch ihre Dogmatik gegeben sind. Ich verwunderte mich schon seit Jahren, weshalb diese entschiedene Trennung zweier Welten von der katholischen Kirche her nicht schon längst vollzogen worden ist. Es gibt noch andere Dichter, deren Werke eigentlich auf den Index gehören sollten. Aber offenbar sind sie der katholischen Kirche zu wenig wichtig, um sich damit offiziell zu befassen. André Gide hingegen ist eine Persönlichkeit von derartigem Format gewesen, dass sich die katholische Kirche mit ihm offiziell auseinandersetzen musste. Das ist an sich schon eine grosse Ehre für den Schriftsteller, über die er sich, wenn er noch leben würde, *seinem* Wesen nach wahrscheinlich schmunzelnd gefreut hätte. Zudem werden ja bekanntlich Schriftsteller, deren Werke auf den Index gelangen, nicht etwa weniger gelesen!

Unsere Kirche kennt keinen Index. Wir kennen überhaupt keine allgemeinverbindlichen Anordnungen, weder in dogmatischer, noch in literarischer Hinsicht. In ein und derselben protestantischen Gemeinde sind sehr oft völlig verschiedene Richtungen vertreten, die Lebensanschauungen voraussetzen, welche völlig voneinander abweichen. Das ist eben — im Gegensatz zur katholischen Auffassung — genuin protestantische Haltung: auch bei verschiedenem Glauben und Denken bekennt man sich als Glieder einer Gemeinschaft, die in Christus ihren Herrn anerkennt. Ob nun die einen diesen Herrn in orthodoxer Weise als eingeborenen Gottessohn anbeten und die andern ihn in liberaler Weise als vorbildlichsten Menschensohn verehren, ändert daran nichts, dass eine Gemeinde weiterbesteht, die im Grunde sehr wenige geistige Dinge besitzt, welche als vorbildlich für alle Gemeindeglieder gelten. Deshalb wird innerhalb einer protestantischen Gemeinde jeder geistigen Bewegung, wie auch jeder Persönlichkeit von Format gegenüber eine ganz verschiedene Position bezogen. Die einen dürfen in guten Treuen dafür, die andern dagegen sein. So schliesst die EVANGELISCHE FREIHEIT jede Art von Index aus, insofern man sich in seiner innern und äussern Lebensordnung nach dem Herrn der Kirche, Christus, zu richten bemüht. Da aber die Auffassungen über die Person Christi zuweilen unerhört voneinander abweichen, so muss man sich hie und da schon fragen: wo ist überhaupt noch das geistige Band, das alle Protestanten unter sich verbindet? Man hat als Theologe sogar den Eindruck, dass kein geistiges Band, sondern bloss noch äussere organisatorische und kirchliche Bande bestehen, wie sie jeder weltliche Verein auch besitzt.

Es gibt in unseren Kirchen und Gemeinden Menschen, die z. B. André Gide überaus verehren und laut rühmen, ohne deshalb von sich den Eindruck zu haben, sie seien weniger gute Christen als die andern, welche den gleichen Dichter aus religiösen Gründen hassen und konsequent ablehnen. So wäre es auch nicht verwunderlich, wenn öffentliche Inserate eines Tages die Gemeindeglieder zu einer Auseinandersetzung über Gides Werk einladen würden: die Gemeindeglieder wurden schon oft zu weit weniger wichtigen Dingen eingeladen. Unsere evangelische Freiheit schätzt es, sich gerade mit geistigen Welten auseinanderzusetzen, die von Referenten und Korreferenten behandelt werden, welche hundertprozentig in ihren Ansichten und Urteilen voneinander abweichen. Ich würde eine solche Auseinandersetzung über Gide auf kirchlichem Boden sehr begrüßen; vielleicht würde dann auch einmal ein Thema in Angriff genommen, das die Kirche wenigstens bei uns bis jetzt konsequent ignorierte: die Homosexualität. Jeder kirchliche Funktionär

weiss nur zu gut darum, aber keiner spricht darüber öffentlich ein Wort. Man tut, als ob es so etwas gar nicht gäbe. Jeder denkt und urteilt darüber wie er will. Umso mehr wird — auch in kirchlichen Kreisen — über dieses Thema viel gemunkelt. Wir Homoeroten wären froh, endlich einmal klar und deutlich zu wissen, ob man uns im Grunde duldet oder nicht. Diese Unwissenheit lastet schwer auf unseren Seelen. Die evangelische Freiheit hat hier fast mit Feigheit zu tun: niemand innerhalb der Kirche bringt den Mut auf, gegen uns aufzutreten; leider bringt erst recht keiner den Mut auf, sich für uns einzusetzen. Man vernimmt höchstens in undeutlichen Bemerkungen den Rat, die Homosexuellen möchten um Gotteswillen kein Aufsehen machen, sondern sich bemühen, so zu tun, als wären sie es nicht... Es besteht also überall die gleiche für uns peinliche Situation: man weiss um uns und will doch nichts von uns wissen. Wie lange wohl dauert noch dieser unmögliche Zustand? Vorläufig trösten wir uns mit der Gewissheit, dass wir um unserer Veranlagung willen nicht mehr auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden, wie das einst unter dem Segen der christlichen Kirche, auch der protestantischen, getan worden ist!

Ein römisch-katholischer Intellektueller aus Deutschland schreibt:

Wenn die katholische Kirche ein Buch auf den Index setzt, gibt sie dafür in der Regel keinen Grund an. Sie erwartet von ihren Anhängern, dass sie ihr vertrauen wie ein Kind der Mutter, die auch nicht jede Anordnung erklärt. In dem Fall André Gide hat zwar nicht die Kirche, aber ihr offiziöses Organ, der *Osservatore Romano* eine Erläuterung des Verbotes gegeben. Die katholische Kirche habe — so hiess es dort — ein Leben lang gewartet, nach dem Tode Gides müsse sie Stellung beziehen und sich gegen seine Immoralität wenden.

Unter Immoralität darf man nach dem Zusammenhang hier nicht die Stellung Gides zu irgendwelchen speziellen moralischen Problemen — also zum Beispiel nicht die Stellung Gides zur Homoerotik — verstehen, sondern eine Grundhaltung, welche das gesamte Denken und Handeln umfasst. Es handelt sich also darum, wie Gide sich zu moralischen Verpflichtungen aller Art stellt. Der Dichter kennt u. E. eine solche Verpflichtung, er kennt den Gesetzgeber in der eigenen Brust, er kennt auch den göttlichen Gesetzgeber, den Vater, als dessen verlorenen Sohn er sich bekennt. Aber er will sich dem Vater nicht ergeben; er sieht den grössten Reiz des Lebens in der Freiheit, er riskiert um dieser Freiheit willen eine Art Maus- und Katze-Spiel mit dem Ewigen, er wagt einen Untergang um dieses Spieles willen.

Solange das Spiel dauerte, hat die Kirche nicht gesprochen. Sie hat damit stillschweigend anerkannt, dass bei keinem Dichter Werk und Leben so untrennbar verbunden waren, als bei Gide. Sie wollte dem Spiel seine Freiheit lassen. Jetzt ist das Spiel aus. Die Kirche spricht kein Urteil über Gide — sie betet für ihn wie für alle Toten — aber über sein Werk. Dies Werk sieht so aus, als könnte man sich das Spiel mit dem Ewigen ein Leben lang leisten. Die Kirche sagt, man könne es sich nicht leisten. Paul Claudel wird sich dem Spruch der Kirche unterwerfen und André Gide treu bleiben. Man kann das. —

Mir ging es darum darzulegen, dass die Verurteilung Gides keinen Zusammenhang mit seiner Homoerotik hatte — hoffentlich provoziert nicht noch jemand eine Stellungnahme der Kirche *dazu*; sie könnte nur negativ ausfallen; man kann von der Kirche in diesem Punkte nicht mehr erwarten, als dass sie schweigt — und sie schweigt schon lange. Dass Gide ein grosses Spiel mit der Verantwortung der Menschen gespielt hat, wird niemand bezweifeln. Die Kirche nimmt dem Spiel nichts von seiner Grösse, wenn sie sagt, es sei falsch. Sie sagt es zu ihren Anhängern; worüber

soll sie mit ihren Anhängern reden, wenn nicht darüber, was sie zu verantworten haben? — Von einem käuflichen Ablass habe ich im *zwanzigsten* Jahrhundert zum erstenmal durch den Einsender im Juniheft erfahren. Sollte es ihn gegeben haben, so ist damit etwas gegen die Kirche, aber noch nichts für Gide gesagt. — Christ und Nicht-Christ? Was ist ein Christ? Nach meinem Verstehen ist ein Christ ein Mensch, der ein persönliches und zwar positives Verhältnis zu Jesus Christus hat. Natürlich muss er sich dann auch um ein Verhältnis zu jenen Worten Jesu bemühen, die von der Kirche sprechen und die auch der Textkritik eines Harnack standgehalten haben. Ich glaube, es gibt wenige Kreisleser, die mehr von der katholischen Kirche zu leiden haben als ich. Aber das gibt mir noch kein Recht, mir die Sache leicht zu machen. Die Kirche ist eine so grosse Erscheinung, dass man sich sein Leben lang um sie bemühen muss. Eigentlich hat das auch André Gide getan. Ich glaube nicht, dass er sich über eine Indizierung zu seinen Lebzeiten leicht hinweg gesetzt hätte.

*

Es ist richtig: André Gide ist nicht wegen seines homoerotischen Bekenntnisses auf den Index gesetzt worden. Es ist aber für mich vielleicht doch notwendig, zur Klärung meiner redaktionellen Haltung zu betonen:

Seit ich über mein Fühlen und meine Natur denken gelernt habe, muss ich es ablehnen, unser Liebesschicksal als Sünde zu betrachten und sie immer wieder zu bereuen, auch wenn sie mir verziehen würde. Als aufrichtiger Mensch widerstrebt es mir ganz einfach, etwas als negativ zu bekämpfen, was mich lebensfroh und lebens-tüchtig macht, niemandem schadet, niemand verletzt. Es widerstrebt mir, etwas als Sünde einzuordnen, von dem ich doch ganz genau weiss, dass ich es als erstrebens-wert erachte und wiederholen werde. Allerdings: Ob der strenggläubige Katholik und der orthodoxe Protestant homoerotisches Lebensglück erleben darf, ob es ihm überhaupt erlaubt ist, Gelegenheiten immer wieder aufzusuchen, die dazu führen könnten, und eine Zeitschrift zu lesen, die ihn Gleichfühlenden näher bringt, das ist eine Gewissensfrage, die er selber sich stellen und beantworten muss. Diese wesent-liche Entscheidung kann ihm niemand abnehmen. —

Der riesige Fragenkomplex konnte hier natürlich nur stichwortartig gestreift wer-den. Für und Wider dieses Anathemas und aller Randfragen zu beleuchten — dazu bedürfte es geistig geschliffenster Waffen auf beiden Seiten, die wahrscheinlich Bände füllen würden. Der «Kreis» kann nur antönen, die Saiten zum Klingen bringen. Dass sie in *einem* Punkt doch immer wieder zu einer beruhigenden Harmonie führen mögen, bleibt sein Wunsch und immerwährendes Ziel.

Ich bin zu Ende und schliesse für lange eine Auseinandersetzung, die allen die Trennung im Religiösen bei aller bleibenden Achtung vor der Ueberzeugung des Andern schmerzlich fühlbar machen musste. Es bleibt mir nur noch zu danken: den verletzt Protestierenden und den sachlich Begründeten. Dass sie das Wort ergriffen haben in einer uns sehr bewegenden Frage und dass sie sich trotz aller Gegensätze als Kamera-den auf dem gleichen Weg verbunden fühlen! Der Riss im Boden, auf dem wir stehen, wird bleiben. Wir können ihn weder mit billigen Verständnisphrasen noch mit ver-letzenden Anwürfen verkleistern. Aber dass der Riss nie so gross werden möge, dass er die Hand drüben nicht mehr erreichen kann, dafür lohnt es sich schon einzu-
stehen — ein Leben lang.

Rolf.